

Cäsiumbelastung bei Rehwild sinkt weiter

Im April waren fünf Jahre seit dem Reaktorunglück von Tschernobyl vergangen. Bei den meisten Lebensmitteln hat sich die Radioaktivität wieder dem Stand vor Tschernobyl angenähert. Auch bei Rehen ist eine weiter sinkende Tendenz zu beobachten.

In der „Pirsch“ ist wiederholt über ein mittelfränkisches Revier im Landkreis Ansbach berichtet worden, aus dem seit Tschernobyl von jedem erlegten Reh die Cäsiumradioaktivität gemessen wurde.

Die nachfolgende Tabelle ist um die Werte aus dem Jagdjahr 1990/91 ergänzt worden. Es wird dabei deutlich, daß auch im zurückliegenden Jahr die Cäsiumradioaktivität weiter gesunken ist.

Überraschend ist immer noch die relativ große Spannbreite der Meßwerte von Rehen innerhalb eines kleinen Revieres. Der Grund für die nur noch bei Rehen vorhandene geringfügige Radioak-

tivität liegt in deren Wald-
äsung. Waldböden weisen
eine höhere Radioaktivität

auf. Cäsium hatte sich an
den großen Baumoberflä-
chen niedergeschlagen und



Eichenlaub wird zum Messen in eine speziell geformte Ringschale gepreßt, die über den Detektor gestülpt wird. Die Messung findet hinter einer sieben Zentimeter starken Bleiab-schirmung statt.

Foto K. Kreuzer

Radioaktivität (Cs 137+134) des Rehwildes von 1985–1990

	1985	1986	1987	1988	1989	1990
Anzahl Rehe	3	10	10	10	10	11
Durchschnitt Bq/kg	<10	121	62	48	25	16
niedrigster/höchster Wert	<10	57–185	20–134	<10–126	7–56	6–40

Klimaerwärmung verändert unsere heimische Vogelwelt

Die Klimaerwärmung der Erde wird unsere heimische Vogelwelt möglicherweise schon in den nächsten Jahrzehnten nachhaltig verändern. Der Ornithologe Prof. Peter Berthold von der Vogelwarte des Max-Planck-Institutes für Verhaltensphysiologie in Radolfzell äußerte die Prognose, daß vor allem die Zugvögel stark gefährdet seien. Dadurch würde die Vermehrung von „Allerweltsvögeln“ wie Amseln, Stare und Kohlmeisen zwar begünstigt, die Artenvielfalt würde aber abnehmen und unser Ökosystem insgesamt wesentlich instabiler.

Berthold und seine Mitarbeiter waren bei dem Studium der genetischen Anlagen des Zugverhaltens bei Vögeln auf die Tatsache gestoßen, daß

in den letzten 20 Jahren ganz erhebliche Rückgänge bei den Weitstreckenziehern zu verzeichnen waren. Bei Vögeln, die nur mittlere Strecken zurücklegten, und solchen, die im Winter gar nicht in den Süden zogen (Standvögel), fand man stabile Verhältnisse vor, teilweise gab es sogar Zunahmen. Da es keine befriedigenden Erklärungen gab, erinnerte man sich an eigene Forschungsergebnisse, die zeigten, daß Vögel, die als hervorragende Indikatoren bei Umweltproblemen gelten, ihr genetisches Verhalten sehr schnell den neuen Bedingungen angepaßt haben. Dies bedeutete, daß Standvögel und solche, von denen nur ein Teil zieht (Teilzieher), der andere Teil aber zurückbleibt, durch



Zugvögel, wie der Kuckuck, scheinen von der Klimaveränderung am meisten betroffen zu sein. Foto Archiv

die Erwärmung der Erde in den letzten 100 Jahren ihr Verhalten geändert haben. Typische Teilzieher wie Amsel, Rotkehlchen, Star, Feldlerche oder Singdrossel entwickeln sich immer mehr zu Standvögeln, die im Winter

wurde von späteren Regenfällen auf den Boden abgeschwemmt. Waldböden sind schlechter mit Kalium versorgt als gedüngte landwirtschaftliche Nutzflächen. Kali ist mit Cäsium chemisch verwandt, so daß bei Kalimangel verstärkt Cäsium aufgenommen wird. Zum anderen wachsen im Wald eine Reihe von Pflanzen und Pilzen, die die Möglichkeit zur unterschiedlichen Cäsiumanreicherung haben.

In diesem Revier wurde 1988 am gleichen Standort in Blaubeerkraut die fünffache Cäsiumradioaktivität gemessen wie in Himbeerkraut. Die Vorliebe einzelner Rehe für bestimmte Pflanzen ist dann die Ursache für die unterschiedlichen Radioaktivitätswerte innerhalb eines Reviers.

Die Messungen wurden an der Bayerischen Landesanstalt für Ernährung, Außenstelle Staatliche Lehr- und Versuchsanstalt für Milchwirtschaft und Molkereiwesen, durchgeführt. K. Kreuzer.

im Norden bleiben und sich dort massenhaft vermehren. Da nach Forschungen britischer Ornithologen Zugvögel bei ihrer Rückkehr immer nur so Fuß fassen und brüten können, wie es die dort ansässigen Vögel, die sozusagen schon das „Hausrecht“ haben, zulassen, sind die Perspektiven für die Zugvögel recht düster. Spät eintreffende Vögel bekommen kaum mehr einen Fuß auf den Boden, heißt es. Und: Der Vogelzug könnte so in den nächsten Jahrzehnten zum Erliegen kommen. Mit dem langfristigen Aussterben etwa der Rauchschwalbe, der Mehlschwalbe, der Pirc oder Kuckuck ginge nicht nur die bunte Artenvielfalt verloren. Ein immer mehr verarmtes Ökosystem, auf das wir uns zubewegen, so Prof. Berthold, sei „zu instabil, um auf Dauer überleben zu können“.